

Arendsee's Wochenblatt

Amtliches Publikations-Organ
für die Stadt Arendsee und den Amtsgerichtsbezirk Arendsee.

Gratis-Beilagen: Landwirtschaftliche Beilage. Illustriertes Sonntagsblatt.

Schiffleiter, Druck und Verlag: W. H. Storb, Arendsee.

Anzeigen werden am Montag, Mittwoch und Freitag bis 10 Uhr vormittags erbeten.
Anzeigenpreis für die 5gepaltenen Korpus-Zeile oder deren Raum 2 Pf., Anzeigenpreis für die 4gepaltenen Korpus-Zeile 1 Pf.
Fernsprecher Nr. 25

Dieses Blatt erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, Ausgabe in der Stadt Arendsee zuor.
Bezugspreis: In der Stadt Arendsee jährlich 3 Mark, außerhalb durch die Post frei ins Haus 3 Mark, bei Abholung von der Post 2 Mark.

Nr. 9. Bezugspreis vierteljährlich 6,- M.

Donnerstag den 20. Januar 1921.

Inserate: 6gep. Zeile 60 Pf., 4gep. Zeile 50 Pf.

32. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Zucker für Februar.
Die auf die Februar-Zuckermarkte zu verarbeitende Zuckermenge ist auf **750 Gramm** festgelegt worden.

Die Februar-Zuckermarkten sind mit dem Stempel des Kreis-Ausschusses versehen.
Es dürfen nur diese beliefert werden.

Weihnachts-Zucker-Marken.

Die Weihnachts-Zuckermarkten zu 500 Gramm verlieren mit dem 31. Januar d. Js. ihre Gültigkeit.

Reks.

In diesem Monat erhält jedes Kind unter 4 Jahren 250 Gramm Reks. Das Paket a. 125 Gramm kostet 1.45 Mark.

Verkaufsstelle: Kond. Joh. Schulz.
Arendsee, den 18. Januar 1921.
Der Magistrat.

Lokale und Provinzielles.

Arendsee, den 19. Januar 1921.

Ausfall der bevorstehenden kirchlichen Neuwahlen sei noch einmal an die Bestimmungen erinnert, deren Befolgung von Wichtigkeit ist. 1. Die Stimmzettel müssen von weißem oder weißlichem Papier sein und dürfen keine besonderen Kennzeichen tragen. Ueber ihre Größe besteht keine Vorschrift. 2. Die Eintragung der Namen kann handschriftlich oder durch mechanische Vervielfältigung geschehen. 3. Es sind zwei Stimmzettel abzugeben, der eine für die Wahl zum Gemeindevorstand, der andere für die Wahl zur kirchlichen Gemeindevertretung. Auf dem ersten dürfen nur solche Namen stehen, die einem der öffentlich bekanntgegebenen Wahlvorschlüge für den Gemeindevorstand entsprechen sind, während auf dem letzteren nur solche Namen enthalten sein dürfen, die auf einen der öffentlich bekanntgegebenen Wahlvorschlüge für die kirchliche Gemeindevertretung stehen. 4. Die Reihenfolge der Namen kann jeder nach seinem Belieben wählen; er braucht sich also nicht an die Reihenfolge der Namen auf den Wahlvorschlügen zu halten. 5. Es ist möglich, anstatt sämtliche Namen eines Wahlvorschlages aufzuführen, nur den ersten Namen zu nennen und davor das Wort „Wahlvorschl.“ zu setzen. Beginnt also ein öffentlich bekanntgegebenem Wahlvorschl. mit dem Namen Meyer, so genügt die Bezeichnung „Wahlvorschl. Meyer“ auf dem Stimmzettel, um sämtliche auf den betreffenden Wahlvorschl. Enthaltene zu wählen. 6. Wird ein Stimmzettel abgegeben, der mehr Namen enthält als erforderlich sind, so ist es erlaubt, die überzähligen Namen zu streichen. Es brauchen dies aber keineswegs die letzten Namen zu sein. Auch kann die Reihenfolge der Namen geändert werden. 7. Die Stimmzettel sind außerhalb des Wahlraumes einmal zusammen zu falten. — Die eingegangenen Wahlvorschl. sind nach Ablauf der vorgeschriebenen Frist seit Dienstag an der Kirche für die Johannis-Kirche öffentlich angehängt worden. Weitere Bestimmungen betrefte des Wahlvorganges selber werden noch bekanntgegeben werden.

Ortskrankenkasse. In der gestern Abend im Schützenamtlichen Lokale abgehaltenen Vorstand- und Ausschuss-Sitzung der hiesigen Ortskrankenkasse wurden Wahlvorschl. für die bevorstehenden Neuwahlen aufgestellt. Diese sollen einer demnächstigen Versammlung der Kassenmitglieder und Beiratsmitglieder vorliegen, welche darüber entscheiden soll.

Rino. Der der Lokal des „Berliner Hof“ Sonntag besteht ist, finden die beiden wichtigsten Rino-Vorstellungen am Freitag und Sonnabend Abend statt. Das Programm ist ein äußerst anziehendes: Ein Kriminalroman und ein aktuelles Lustspiel. In ersterem handelt es sich um ein unter geheimnisvollen Umständen begangenes Verbrechen, das ausfindig zu machen der Detektiv Harry Davis übernommen hat. Der Mörder ist bekannt, aber nicht zu fassen. Erst als sich der Detektiv der Braut des Mörders in Liebe genötigt und mit ihr alle Spurensuchen durchwandert hat, gelangt dessen Festnahme. Da dieser seine ehemalige Geliebte als Verdächtige ansieht, verlässt er noch sie zu erdolchen, doch der Detektiv rettet sie. — In dem folgenden Lustspiel sehen wir Henry Porten, die wir meist nur als Tragödien-

kennen gelernt haben, als heiteres Wirtstischgenosse, das von jungen Leuten viel umschwärmt aber noch ledig ist, da der Brauch, daß ihre ältere Schwester, eine große unangenehme Person, vor ihr verheiratet werden muß, nicht verkehrt werden darf. Endlich traut sich ein starker, städtischer Bursch, der in Liebe zu der Gretel entbrannt ist, an ihre Schwester, die Isfel, heran und betraut sie, in der Hoffnung, daß sie ihn, wenn er sie brutal behandle, davonlaufen und er die Gretel danach erlangen könnte. Nach der Hochzeit wird Gretel aber sehr klug und wird mit dem Burschen glücklich. Gretel kann nun auch ihren Geliebten heiraten.

Gefährliche Hoffnungen. Mitte voriger Woche lehte nach Klagen frühlingsmäßigem Wetter, wie es seit vielen Jahren nicht beobachtet ist, wieder Frost ein. Am Montag in den Abendstunden fing es schickern, nach und nach stärker werdend, an zu schneien, doch schon nach einigen Stunden drehte sich der Wind von Osten nach Westen, die Luft wurde wärmer, was Regen zur Folge hatte. Der Schnee mußte weichen, und damit ging manche Hoffnung auf Eis- und Schlittenbahnen zu Grunde.

Des Reichsgründungstages wurde gestern in den Schulen durch Vorträge, Gesang und Deklamation gedacht. Abends verammelten sich die Schüler der landwirtschaftlichen Schule mit ihren Lehrern zu einer Gedenkfeier im Berliner Hof.

Jabian-Sebastian. Am 20. Januar, dem Jabian-Sebastian-Tag, soll nach Ansicht des Landmanns in Wald und Flur das rechte Wehen und Leben des neuen Jahres seinen Anfang nehmen, denn „Jabian-Sebastian“ hat den Saft in die Ähren eingebracht. Der Landwirt, der auf diese Bauernregel ganz besonders achtet, wird es in keinem Jahre unterlassen, am Jabian-Sebastian-Tag hier und da einen Zweig oder Ast abzubrechen, um festzustellen, ob die Saatbildung bereits wieder begonnen hat. Eine gewisse Vereidigung ist im übrigen dieser Bauernregel auch zuzupreisen. Denn für den Wiederbeginn des jungen Lebens in der Natur sprechen so viele Faktoren mit, die sich der menschlichen Kenntnis und Beurteilung noch entziehen, von der Natur aber als selbstständig in Rechnung gestellt werden, daß wir in fast allen Fällen, in denen die Flur draußen aus sich heraus zu neuem Leben treibt, voraussehen müssen, daß die hierzu notwendigen Faktoren alle gegebene Voraussetzungen auch vorhanden sind.

Die Eisenbahn-Strecke Salzwedel—Arendsee ist, wie wir erfahren, jetzt bis Meckau fertiggestellt. In der vorigen Woche hat bereits ein Station verkehrt. Es ist wohl mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die ganze Strecke im Laufe des Sommers fertiggestellt werden wird.

Gartow, 15. Jan. Zwei Jagdrabbiere wurden festgenommen. Die Täter im Alter von 20 bis 22 Jahren hatten 2 Damenjagdräber im Besitz, die offensichtlich gestohlen sind. Das eine der Räuber ist Marie Brenner, der Hofschuh ist etwas entzweielt, ein Handgriff der Lenkange fehlt, der zweite ist beschädigt. Das andere Rad besitzt keinen Kleberfuß und Kettenfuß, die Lenkange ist silberbronziert.

Wittenberge. Der Junge kann gut werden. In der Nacht zum Sonnabend drang der 14-jährige Schulknabe Jesse, unter Benutzung einer Leiter durch das Fleischerfenster der Ladenstube in den Verkaufsaum des Fleischermeisters Hofmann in der Bürgerstraße ein und entwendete etwa 20 Pfund Butter, eine Kalbsleber und Schinken. Andere Polizei konnte dem jugendlichen Feinschmecker wohl den größten Teil der Beute wieder abnehmen, aber ein ansehnliches Quantum hatte er davon bereits in sein „heimliches Zimmer“ verschwinden lassen.

Etzdal, 18. Jan. Heute früh entließ an den Folgen eines Schlaganfalls der weit über Stendals Grenzen bekannte Kaufmann und Stadtrat a. D. Robert Bernede.

Etzdal. Auf dem heutigen Markt standen 326 Schweine zum Verkauf. Für 5-6 Wochen alte wurden 220-240 Mark, für 6-8 Wochen alte 280-300 Mark und für Fülle 400-500 Mark bezahlt. Der Handel war flott. Weiter waren 490 Pferde aufgetrieben. Gute kosteten 20-25 000 Mark, mittlere 14-18 000 Mark, schlechte 10-14 000 Mark. Schlagsperde waren nicht vorhanden. Der Handel war flau.

Dönitz. Schon seit Ende 1918 trieb in Dönitz und Umgegend eine Verberberbande ihr Unwesen, und niemals war es möglich, diese Barden zu verhaften, da es an triftigen Beweismitteln mangelte. Gausuchun-

gen wurden verschiedentlich abgehalten, sogar ein Polizeihund spürte die Gegend des Endberges auf, aber es gelang nicht, etwas endgültiges feststellen zu können. Durch einen Einbruch im Schoppenlager ist der Stein ins Rollen gekommen. Durch unermüdete Nachforschungen ist es gelungen, in Sachau vier Verhaftungen vorzunehmen. Auch ein Wandüberfall bei dem Müllerbande, bestehend aus fünf Personen, welche aus Dönitz stammten. Die Bande war mit einem Stahl in Strümpfen gefahren. Während drei der Spießgesellen Schmitze standen, hatten zwei unter Bedrohung des Besitzers mit dem Neuwolber die Herausgabe eines größeren Geldbetrages erzwungen. Durch Verat eines Komplizes, der sich bei der Teilung der Beute benachteiligt glaubte, ist das Verbrechen zur Kenntnis der Polizei gekommen, welche die Bande hinter Schloß und Riegel setzte.

Mathenow, 16. Januar. Erschossen in ihrer Wohnung wurde am heutigen Sonntag die in der Mitte der dreißiger Jahre stehende Ehefrau L. des Inhabers des Hotels „Miltienhof“ in der Bahnhofstraße. Es wurde festgestellt, daß sich die Unglückliche in einem Anstalle verberber durch einen Stoß in den Kopf selbst den Tod gegeben hat.

Eingekandt.

Durch das neue kirchliche Wahlgesetz ist auch den Frauen das kirchliche Wahlrecht verliehen worden. Wir hatten uns nicht dazu gedrängt. Aber wir haben es nun. Niemand kann leugnen, daß die Frauen bisher am meisten zu leiden gehalten haben. Wir räumen uns keinen Anspruch an, wir wissen, daß wir uns unseren christlichen Glauben nicht das sein können, was wir sein sollen. Es hat uns deshalb auch höchst verunruhigt, daß bei den Wahlvorschlügen zur Neuwahl der kirchlichen Gemeinde-Körperschaften keine Frau mit aufgestellt worden ist. Wir haben uns deshalb entschlossen, für die kirchliche Gemeindevertretung einen Wahlvorschl. aufzustellen, der nur Frauen enthält. Wir wissen sehr wohl, daß nur eine kleine Zahl von Frauen gewählt werden wird. Aber wir meinen, es gibt doch manches zu denken, daß wir 25 Namen aufstellen konnten — wir hätten noch mehr haben können.
Emanzipierte Frauenhilfe.

Wetterbericht.

Am Donnerstag: Vormorgend trocken, ziemlich heiter, kälter, Frost.
Am Freitag: Frisch, wärmer, windig, Niederschläge.

Das Hauptblatt Mitteldeutschlands

zugleich das Blatt der politischen und wirtschaftlichen Intelligenz des reichen Gebietes der Provinz Sachsen, des Freistaats-Anhalt, von Teilen des Freistaats Braunschweig, der Thüringischen Staaten, des Harzes und des Elbtromgebietes ist

die Magdeburgische Zeitung

Die Hauptredaktion in Magdeburg wird unterstützt durch eine eigene politische und Handels-Redaktion in Berlin und eine große Zahl von beherrschter Mitarbeiter. Ein eigenes Telefonnetz verbindet die Filialen der Magdeburgischen Zeitung ergänzen ihren politischen und denkwürdigen Nachrichten dienliches. So ist die Magdeburgische Zeitung die täglich morgens, mittags, abends und

das führende politische Blatt

ihres Verbreitungsgebietes. Zugleich aber ist die Magdeburgische Zeitung durch ihre Berliner Handelsredaktion in ständiger Fühlung mit der Berliner Börse, durch ihre Magdeburger Handelsredaktion aber beobachtet und fördert die dauernde das heimische, vielseitige Wirtschaftsleben und so in ihrem Gebiete unüberproben

das führende Finanz- und Handelsblatt.

Fünzig Jahre Deutsches Reich.

Verailles! Trauer erfüllt das Herz jedes Vaterlandsfreundes, zu welcher Partei er sich auch bekennen mag, wenn ihm heute dieser Name ins Ohr klingt, der in den Sammlungen des Jahres 1920 das Deutsche Reich durch einen Friedensschluß, der ein politisches Lebensurteil bedeutete, dem Untergang nahegebracht wurde, dasjenige Deutsche Reich, das 49 Jahre vorher in diesem selben Versailles aus langem Vormüderschicksal zu neuer Brauch und Herrschaft erstanden war und zu glänzender Einheit von unvergesslicher Dauer zusammengeführt zu sein schien. Jetzt, wo sich der Jahrestag der Reichsgründung zum fünfzigsten Male jährt, können wir, rückschauend, nur mit Wehmut der glänzenden Vergangenheit gedenken und nur in des Herzens heißen Schätzen die Hoffnung hegen, daß einst vielleicht die in gramvoller Weise abendmüde und ermüdete Welt, das jetzt nur ein Echo ist, nach langen, trüben Winterjahren ein neuer Blütenfrühling, ein zweiter Aufbruchstag kommen wird. Der große Geburtstag der Reichsgründung aber sei uns Anlaß, noch einmal an unierem achtzigsten Jahrestag sich-geordneten Vorbereitungen zu lassen, noch einmal uns an einem der erhabenen Wälder aus deutscher Vergangenheit aufzusuchen.

Militärisch einzig war ganz Deutschland 1870 gegen Frankreich in den Krieg gezogen; politisch einzig sollte es daraus zurücktreten. Das war der Gedanke, der seit den ersten Siegen alle wahrhaft deutschen Männer durchdrang. Von dem Tage des „Gotteserichts“ von Sedan an stand es für die Volksgemeinschaft fest, daß der Preis für ein neues Deutsches Reich sehr mühe- und verbundungen mit den Südkantonen Bayern, Württemberg, Baden und Hessen, die Ende September 1870 einsetzt worden waren, wurden bald nach Versailles, wo sich das Hauptquartier befand, verlegt und Mitte November zu Ende geführt. Obwohl durch gewisse Vorkereitungen der Friedensvertrag noch immer wichtige Angelegenheiten gemacht wurden, wurde durch die Versailleser Verträge doch ein einziges Deutsches Reich geschaffen. Im Dezember schon genehmigten der Norddeutsche Reichstag und die Landtage von Baden, Hessen und Württemberg die Verträge, während Bayern erst am 21. Januar 1871 folgte. In Versailles hatte man aber die Zustimmung des westlichen Reichstages als sicher angenommen und das „Deutsche Reich“ schon mit dem 1. Januar in Kraft treten lassen. Die Kaiserproklamation, die ursprünglich für denselben Tag angelegt war, wurde mit Rücksicht auf Bayern hinausgeschoben, schließlich aber doch noch vor dem bayerischen Landtagsbeschluss abgelesen.

Die Wiederherstellung des Kaiserthums, die der Ausdruck der vollsten Einigkeit sein sollte, fand bei den lebenden Persönlichkeiten durchaus nicht ungeteilte Zustimmung, am allerwenigsten bei dem greisen König von Preußen, für den die neue Würde bestimmt war. Langsam und unter harten Kämpfen brach der Bismarck den Widerstand des Königs, der, wenn er je „das Opfer bringen mußte“, die Kaiserkrone nur aus den Händen der Pfaffen, nicht der Volkvertretern entgegennehmen wollte. Nachdem schon am 6. Dezember 1870 der norddeutsche Reichstag beschloßen hatte, die Titel „Deutsches Reich“ und „Deutscher Kaiser“ in die Verfassung einzulegen, erließen am 18. Dezember in Versailles des von Simon geführte Reichstagsparlament, um an den König die Bitte zu richten, er möge die ihm von den Fürsten angebotene Kaiserwürde annehmen. Am 18. Januar, dem Jahrestag der Krönung des ersten Königs von Preußen, fand nach der Kaiserproklamation statt. In letzter Stunde, am Vorabend des festlichen Tages, erhob sich noch einmal der Widerspruch des Königs. Er wollte nicht „Deutscher Kaiser“, sondern Kaiser von Deutschland“ heißen, obwohl diese Forderung staatsrechtlich nicht zulässig war. Der König nahm es sehr ungnädig an, daß Bismarck bei den Verhandlungen die Zerstörung eigenmächtig entschieden hatte, und verweigerte dem Baumwälder des Reiches, wie bisher jetzt erzählt, bei der Feiertagsfeier den höchsten Ausdruck. In der „Galerie der Glorie“, dem großen Saal des Schlosses, verlas dann König Wilhelm um die Mittagsstunde des 18. Januar die Urkunde über die Wiedereinrichtung der deutschen Kaiserwürde, worauf Bismarck den Ausruf „An das deutsche Volk“ zur Verlesung brachte. Der Schlußsatz dieses Ausrufs lautete: „Uns und unsere Nachkommen an der Kaiserkrone wollen Gott beschützen, allezeit Mehrer des Deutschen Reiches zu

sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens, auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit.“
In diesem Zeichen ist Deutschland dann zu ungeahnter Größe emporgewachsen, auf die die festliche Verträge und auf die Zeit der Eroberung eine Zeit ruhiger, nützlichster Arbeit folgte. In diesem Friedenszeichen wird es, das sich nicht wieder wieder liegen und das, was ein barbarischer Krieg ihm genommen, friedlich, nicht kriegerischen Eroberungen zurückzugeben.

Polnische Putschpläne.

Oberschlesien bedroht.

Die deutsche Friedensbewegung übermittelte dem Pariser Vorkonferenzkongress folgenden Note, die gleichzeitig auch den Regierungen in London, Paris und Rom übergeben worden ist:

„Die deutsche Regierung hat durch ihren Vorkonferenz auf die Gefahren hinweisen lassen, die sich für das ober-schlesische Abstammungsgebiet aus militärischen Anordnungen ergeben können, wie sie seitens der polnischen Regierung auf politischem Boden getroffen worden sind und noch getroffen werden. Sie ist des weitern in dem Besitz einer Fülle urkundlichen Materials gelangt, aus dem die Deutlichkeit hervorgeht, in welcher umfangreicher Weise gewisse polnischen Kreise auch auf ober-schlesischem Boden schon vor dem vorliegenden Kongress in weiter ausgedehnter Weise die militärische Organisation weiter ausgebaut worden ist, auf deren Fortbestand die deutsche Regierung schon bei Gelegenheit des August-September-Austausches hingewiesen hat. Die aufzudeckende Aufzählung enthält eine zusammenfassende Darstellung hierüber, die sich auf das als Anlage beigefügte Material stützt. Dieses selbst ist einwandfrei und wird durch die beigegebenen Photographien belegt. Die deutsche Regierung hält sich für verpflichtet, erneut auf die Gefahren hinzuweisen, die dem Frieden in Oberschlesien von dieser Seite drohen. Sie tut dies im letzten Augenblick, um mit Hilfe der alliierten Regierungen, wenn möglich, noch den Ausbruch eines erneuten Aufstandes im Abstammungsgebiet zu verhindern, der nach allen vorliegenden Nachrichten für Mitte des Monats Januar geplant zu sein scheint.“

Weiter folgt die deutsche Note: „Die Reichsregierung hält es für ihre Pflicht, in jeder Stunde vor Augen zu haben, daß eine dem Frieden verletzende entsprechende Abstimmung verhindern und erneutes namenloses Unglück über das bereits über alles Maß vom politischen Terror geplagte Land bringen würden. Es ist an der Zeit, dem Terror zu steuern und weiteren Umständen zu verhindern, daß er durch noch Schlimmeres, den Bürgerkrieg, ersetzt werde.“ Diese Mitteilungen werden durch 34 Anlagen belegt, die sich als Abschriften geheimer polnischer Militärbesche darstellen.

Befürchtungen des Reichswehrministers.

In einer Unterredung mit einem Pressevertreter sprach Reichswehrminister Gehler von den polnischen Truppenanstellungen an der ober-schlesischen Grenze und sagte: „Als ich am 1. Januar nach dem ober-schlesischen Grenz 10 bis 11 Divisionen, ungefähr 140 000 Mann, regulärer polnischer Truppen, neben etwa 50 000 irregulären, die der Walla-Organisation Wladow, der Polnischen Kriegsorganisation“, angeblich und ebenfalls in Divisionen gegliedert sind, zusammengezogen. Ich befinde die Lage als ernst und dringlich als schmerzliche Aufmerksamkeit entgegen. Für normale Verhältnisse mag die Zahl der uns gegenüberstehenden Truppen ausreichen. Unzureichend ist sie jedoch“, schloß der Minister, „unter so abnormen Verhältnissen wie den heutigen.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

Frankreichs neue Kohlenforderungen. Die deutsche Kriegsstoffkommission in Paris hat der Wiedergutmachungskommission ihren Brief vom 27. Dezember beigefügt, in dem die letztere gefordert hat, daß Deutschland vom 1. Februar ab 2 200 000 Tonnen und außerdem in den Monaten Februar und März 500 000 Tonnen Kohlen als Ersatz für die in den letzten sechs Monaten nicht gelieferten Kohlen zu liefern hat. Die Kriegsstoffkommission erklärt, daß die deutsche Regierung die Anforderung der Wiedergutmachungskommission nicht als

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Begebenheiten.

- * Der Hauptausfluß des Reichstags beschäftigt sich mit der einseitigen und Reichstagspflichten und der Notlage der gelittenen Arbeiter.
- * Neuerdings verläuft in Paris, daß die Abstimmung in Oberschlesien am 13. März stattfinden soll.
- * General Auberoff bemerkt die Festlegung, daß er England und Frankreich eine Demonstration zur militärischen Befähigung der Volksgewalten unterbreite habe.
- * Die Deutsche Volkspartei regt an, daß die Frage der Wiedereinführung der schwarz-weiß-roten Flagge durch Volksentscheid gelöst werde.
- * Die Verfassungsgebende Preussische Landesversammlung ist geschlossen worden.
- * Zum Ministerpräsidenten von Mecklenburg-Schwerin wurde der Sozialdemokrat Stellung gewählt.
- * Zum Oberkommissar für Danzig ist der englische General Galtung ernannt worden.
- * In Frankreich wurde Raoul Peret von Millerand mit der Aushandlung betraut.
- * König Konstantin von Griechenland hat sich von Athen nach der Front begeben.

eine Vereinbarung, sondern als eine Forderung dieser Form hätte mit Rücksicht auf den Versailleser Vertrag zu berücksichtigen. Die deutsche Regierung fügt hinzu, daß sie sich unter diesen Umständen vorbehaltlich der Wiedergutmachungskommission einen Bericht vorzulegen, der die wirtschaftlichen Folgen aus den Kohlenlieferungen darstellt. Sie werde sich bemühen, dieses Material der Wiedergutmachungskommission nach besten Kräften zu erfüllen. Wiedergutmachungskommission der Rheinlandkommission. Während bisher die Verhandlungen gegen Verhandlungen der internationalen Rheinlandkommission mit Strafe bedroht waren, hat diese Kommission durch eine Verordnung bestimmt, daß auch jede Verhandlung gegen einen Beschäftigten oder eine Umweidung der Rheinlandkommission mit Geldstrafe bis 10 000 Mark oder Gefängnis bis zu 1 Jahre bedroht werden.

Die vierzig Fragen an Deutschland. Nach einer halbamtlichen Berliner Auslassung sind die rund 40 Fragen der Brüsseler Sachverständigenkonferenz an die deutsche Reichsregierung wegen unserer wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse bereits vollständig beantwortet worden. Ausweitung Gottes in Oberschlesien. Neuerdings ist bei demotokratischen Reichstagsabgeordneten Gottesdienst, nach dem vorher waren, von der Internationalen Kommission in Opatowitz in Oberschlesien ausgewiesen worden.

Eröffnung der ober-schlesischen Grenze. Bis zum 1. Januar gemeldet wird, beschäftigt die Internationalen Kommission in den nächsten Tagen bereits umfangreiche Maßnahmen zur Eröffnung der polnischen Grenze zu treffen. Es werden mit noch einigen Besonderheiten beizubehalten werden. In allen übrigen Stellen der polnischen Grenze wird das Überschreiten mit den schärfsten Mitteln bestraft werden.

Berlin. Der neu ernannte rumänische Gesandte hat sich Berlin, wo er in Berlin eingetroffen. Mit einem bevorstehenden Antritt werden die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Rumänien wieder aufgenommen.

Warschau. Eine hundert Soldaten und Offiziere der 2. Armee sind in Warschau abgeordnet. Sie haben sich für die Fremdenlegen anwerben lassen.

Brüssel. Die Kammer verwarf mit Stimmengleichheit einen sozialistischen Protest gegen die Einführung des sechsmonatigen Militärdienstes. Nach dem für die Kammer geltenden Regiment ist der Dienst abgeändert. Am 11. und 12. Januar verabschiedet ein weiteres Verbot der griechischen Truppen, insbesondere südlich der Bogdanbahn. Der Feind sieht sich gegen Sibirien und Ostasien zurück, wo er seine verbliebenen Kräfte sammelt.

Wien. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat sich damit einverstanden erklärt, einen Betrag von 32 Millionen Dollar, der bereits dem Kabinett Benjamins verprochen worden war, zu gewähren, unter der Bedingung, daß er zum Verkauf amerikanischer Erzeugnisse und nicht für Kriegszwecke verwendet werde.

Der verschwundene Schatz.

Nach dem Amerikanischen von Emma Gebrl. (Auskunft verboten.)

Neben vielen alten Ebenen des Grafen Clemence war leider große Eigenliebe und Selbstbild bei ihr vornehmlich. Sie mochte keinen Widerspruch ertragen, noch weniger einen Plan, den sie einmal ausgedacht und durchgezogen hatte, durchkreuzt wissen. Wer sich einen solchen Verbrechen schuldig machte, war verdammt, hatte ihre Mißgunst und Fremdsinnigkeitsdämonen zu erdulden. Es schien fast unerschrocken, daß sich mit solcher Güte und Demutlosigkeit selbst Götter wehren konnte und Benigna hoffte die hochgehenden Meeres ihre Enttäuschung würden sich doch allmählich wieder legen und mit der Zeit einer milderen Auffassung weichen; sie hoffte vergebens und so kam der Tag ihres Scheiterns aus dem Hause der Gräfin. Die Oberin hatte ihr angeboten, die letzte Zeit bei ihrer Vermählung im Kloster zu wohnen, und noch ein letztes Mal besuchte sie Benigna wieder auf die feingekleidete, aristokratische Dame ihrer Götterin, um sie zu küssen und endlich ein paar dankbare Mißbilligungen zu sagen, — da traf sie auch in Kloster, vornehmlicher Weise, das sie erkrankt im Innern, indes zwei große Tränen über ihre Wangen rollten. Seine Anwesenheit, keine Besichtigung ward ihr zuteil, die Gräfin entließ sie kalt und kühn gleich einer Fremden und dieser Abschied ward den ersten Schritten in das junge Liebesglück Benignas. Sie sah jene stehenden großen Augen nie wieder.

Invermuthet bald nachher starb die alte Dame und hinterließ dem Nachfolger ihr ganzes Vermögen, doch letzteres in ein Spital vermandelt und der Zeitung der erkrankten Schwelmer übergeben werden sollte.

Mit diesem Vermächtnis, das unglücklichen Namen und Nebenben zum großen Segen gereichte, hat die Gräfin gewiß für dieses Schicksal, was hart und unliebenswert an ihr gemeldet war, und ihrem armen überlebenden Herzen im Jenseits wenigstens den Frieden gebracht, der ihm für diese Welt verlag

gelieben war. Benigna aber war mit seiner Liebe im Letztm erwähnt worden. Gleichwohl weichte das gutmüthige Kind ihrer dahingegangenen Herrin eine dankbar wehmüthige Erinnerung.

Die alte Tante Nola war amangels sehr verblüfft darüber, daß Fräulein Niboras letzter Offizier nicht ihr künftiger Götter und Herr des „Durand-Danies“ werden sollte, daß er aber so großmüthig ein Gold und Glanz verweigerte und Fräulein Benigna Granten, den großen Stab ihres Herrchen, heiratete, verblühte sie bald wieder und mochte sie sogar ausnehmend froh und vergnügt.

Giebachtes Kapitel.

Sie waren verheiratet. Die Trauung war auf Wunsch der Braut in der höchsten Halle des Klosters in Gegenwart mehrerer Offiziere, Fremde Einbots und ihrer Generalinnen, und der ehrwürdigen Frau Margareta, welche Mutterstelle an Benigna vertrat, vollzogen worden.

Centant Einbots wollte seine junge Frau nicht dem Klosterleben in den Baracken auslegen und miethete daher etliche Zimmer eines alterthümlichen Hauses, dessen Wärmeherd nach dem Kanal mündete. Benigna sollte mehr als bezaubert, sie sollte glücklich wohnen, so verlangte es seine Liebe. Das Haus hatte einen großen, eleganten Balkon, zu dem man durch breite Glasschüren vom Empfangszimmer aus gelangen, und eine durchaus elegante, stolze Einrichtung.

Die Zimmer waren ebendam fabelhaft reich gewesen, hatten aber einen bedauernden Defect: die Wärmeherde waren und vermietheten jetzt ihre besseren Zimmer, in vornehmliche über zweifelhafte, einzelne Zentren, die ihnen empfohlen wurden.

Ein feiner Kullantankade ward der jungen Dame zur Bedienung gegeben, der sie nach der Kirche, oder wenn sie in Abwesenheit ihres Mannes irgend eine Kommission zu machen hatte, begleitete und physisch beißen auf der Schwelle ihres Zimmers erlöschte, so oft die silberne Glocke ertönte. Wegen der Nähe des Kanals waren der Kanalar und der Parterre-Eingänge des prächtigen Gebäudes mit Zeichen geschildert, dem

zweifelnd drang das Wasser wirklich in diese Gasse ein und überflutete sie mit schmerzlicher Flut, die Treppen und übrigen Gemächer aber waren mit soliden Teppichen belegt und alles aus eleganteste angefertigt.

Jeden Mittag bekam Benigna auf Wunsch ihres Gatten durch ein Restaurant eine kleine ansehnliche Mahlzeit geschickt; wenn aber Fragen abends von seinem Beruf heimkam, nahm er seine junge Frau an den Arm und wanderte frohlich plaudernd mit ihr durch die Straßen der glänzenden Stadt. Sie schienen dann zusammen in einem der zahlreichen Parks, hörten anweilen eine alte Oper, sahen sich ein Schauspiel an, oder besuchten liebe Freunde. Dabei blühten sie einander oftmals strahlend in die Augen und glaubten, es könne keine weitere Zukunft für sie geben, als eben nur die Fortsetzung dieses höchst befriedigenden Lebens.

Wären in dieses Glück ihres Fittermentes viel plüßlich eine Stunde nieder, ein Blick aus letztem Himmel — ein Brief der Frau „General“, als Antwort auf Eugens Vermählungsanzeige, die er ihr am Abend seines Hochzeittages zugesandt hatte. Benigna, welche nicht an seiner Seite saß, sah ihn den Brief öffnen und folgte seinem Wink, den Inhalt gleichzeitig mit ihm zu lesen.

Niemals verlangte ich diese Person zu sehen“, schrieb die stolze Dame. „Du darfst Dir keine Illusion machen, sie mir vorzustellen, ich würde sie doch keinesfalls empfangen, geschweige denn mich in ihrer Gegenwart anerkennen. Sie erlöschte nicht für mich, ich weiß nicht, was für. Es wurde mich wohl hüben. Seine unwürdige Weir Dinkel jemandem anderer Vermandtschaft mitzutheilen; denn Dir hast noch nicht einer der Freunde hat hieron eine Ahnung. Mißgünstig Du das merkwürdige Ereignis bekannt gemacht, so müßt Du selbst diese Illusion übernehmen. — Du hast mit das Herz getroffen. Ich bin eine Witwe und Du warst mein einziger Sohn. Ich habe alles für Dich geopfert. All mein Verstand gründete in Dir. Du hast mich bitter enttäuscht! Du warst mein Sohn, nun bist Du es nicht mehr, ich habe keinen Rath mehr für den Rest meines Lebens, als Gott allein!“ (Fortsetzung folgt)

Schlussitzung im Preußenklub.

Obstruktion und Beschlußfähigkeit.
Die Preussische Landesversammlung hielt ihre letzte Sitzung am 12. Januar ab. Eigentlich waren es die letzten Sitzungen, denn das Haus war, da bald die Neujahr, bald die Sinte Obstruktion ist, dauernd beschlußunfähig, so daß nach Mitternacht immer wieder neue Sitzungen anberaumt werden mußten.

Außer den Obstruktionsmaßnahmen war an dem letzten Sitzungstage der Landtagsberatung einzig und allein die große politische Aussprache zum Staatsanschluß, die den Muffat zu den beginnenden Wahlkämpfen bildete, bedeutungsvoll. Es sprachen Vertreter aller Parteien des Hauses, die je nach ihrer besonderen Standpunkt, die berechtigte preussische Regierung angriffen, in Schutz nahmen oder mit viel schönen Worten priesen. Der Minister des Innern Scherzinger beteuerte in seiner Antwort auf die Muffatsche Rede, daß die Regierung sich bemüht habe, den Glauben an die Staatsautorität und die Festigkeit der Staatsgewalt wieder aufzurichten.

Der gesamte Haushalt wurde dann ohne wesentliche Änderungen angenommen, ebenso eine ganze Anzahl Vorlagen während andere, wie das Schenkengesetz, nicht mehr zur Berücksichtigung gelangten. Am Schluß der langen Tagesordnung hielt Präsident Pöhlert eine Abschiedsrede, in der er unter allseitigem Beifall hervorhob, daß unser politisches und wirtschaftliches Leben unendlich wäre ohne den Fleiß und die Ausdauer der Abgeordneten. Die Landtagsverammlung wurde dann geschlossen. Aufschluß hat sie sich noch nicht, sondern nur bis zum Zusammentritt des neuen Landtages vertagt, aber es ist kaum anzunehmen, daß sie vor den Wahlen noch einmal zusammenzutreten wird, und so kann wohl die Sitzung vom 14. Januar als ihre „Schwanengesang“ bezeichnet werden.

Bedrohliche Lage in Sachsen.

10 % der Bevölkerung arbeitslos.
Auf Anregung des Verbandes sächsischer Industrieller fand im Reichstagen ein Antrag statt, die sich mit der Frage der Arbeitslosigkeit in Sachsen und der Kohlenverwertung der sächsischen Industrie befaßte. Außer den Vertretern verschiedener sächsischer Industriezweige nahmen der Reichsarbeitsminister Braun, der Reichsjustizminister Dr. Scholz, Graf Holsteinerhoff von der sächsischen Landeshauptstadt, der Reichsjustizminister Dr. Scholz, die Reichsjustizminister Dr. Scherzinger und Admiral Brühlmann, der sächsische Landtagsabgeordnete Geheimrat Rietzmann, sowie der Syndikus Dr. März daran teil.

In der Besprechung wurde einstimmig betont, daß die Arbeitslosigkeit in Sachsen unbedingt entgegenzutreten werden müsse, da die Zahl der Arbeitslosen in einzelnen sächsischen Städten auf über 10 Prozent der Bevölkerung gestiegen sei. Durch das Abkommen von Spa sei die Lage der sächsischen Industrie ungemein verschärft worden. Wenn Sachsen mit Kohlen länger beliebert werden könnte, würde die Arbeitslosigkeit weitgehend eingeschränkt werden können. Dementsprechend sei eine Hilfe des Reiches für sächsische Städte und Bezirke, die unter der Last der Arbeitslosenunterstützung schwer zu leiden haben.

Seitens der Regierung wurde eine wohlwollende Prüfung der vorgebrachten Beschwerden zugesagt und insbesondere betont, daß die von der sächsischen Regierung mit Bezug auf die Befähigung der Arbeitslosen gestellten Anträge im Kabinett-Untersuchung finden würden.

Die feindlichen Kriegsverbrecher.

Schwer belastendes Material.
Auf eine Anfrage zweier Abgeordneter der Deutschen Volkspartei im württembergischen Landtage wegen der Auffindung einer deutschen Gegenliste der feindlichen Kriegsverbrecher erklärte Staatspräsident Dr. v. Sieber, er habe sich mit dem Auswärtigen Amt über die Frage einer deutschen Gegenliste, wie sie von weiten Kreisen gefordert werde, ins Einvernehmen gesetzt und sei ermächtigter, folgendes zu erklären:
„Das Material über die Verbrechen, die im Kriege von Angehörigen der gegnerischen Heere gegen Deutschland begangen worden sind, ist von der Reichsregierung gesammelt worden. Das Material ist für die Gegner

schwer belastend; es wäre gewiß wünschenswert, durch die Veröffentlichung zu zeigen, aber wie viele und schwere Verbrechen im Kriege begangen wurden und Straftätern wir uns zu bekehren haben. Es liegen jedoch besondere Gründe vor, die eine Veröffentlichung zurzeit nicht ratsam erscheinen lassen. Es kommt hinzu, daß unsere Anlage jetzt wahrscheinlich noch tot verfallen würde. Ein Beleg dafür sei in der Aufnahme zu finden, die die Schrift von Otto Stillingmeier „Die Wahrheit über die deutschen Kriegsverbrechen“ enthält. Herr von Stillingmeier hat in diesem Buche die von ihm gesammelten Nachrichten über Kriegsverbrechen der Gegner zusammengefaßt. Diese Zusammenfassung bringe eine Reihe empörender Verbrechen, die den verschiedensten feindlichen Heeren zur Last fallen. Das Buch sei aber im Ausland völlig unbeachtet geblieben.“

Wahnsinnige Forderungen.

Frankreichs Milliardendefizit.
In seiner Antikriegsrede wird der Präsident des französischen Senats, Bourgeois auf Frankreichs schwierige Finanzlage hin.

Von dem Budget von 44 Milliarden seien nur etwa 20 Milliarden aus normalen Einnahmeposten gedeckt. 6 1/2 Milliarden (1) müsse man auf die Leistungen Deutschlands. Aber bisher seien nur unbedeutende Summen gezahlt worden. Bis zur Stunde sei noch nicht einmal die Reparationssumme festgesetzt. Man lebe von der Hand in den Mund. Dieser Zustand könne nicht andauern. Kleine Mittel können nicht helfen. Die Ausgaben müßten so weit eingeschränkt werden, wie es das Leben des Landes, die äußere Sicherheit und die Erfüllung der Verträge zulassen. Frankreich dürfe nicht zögern, wenn seine Sicherheit es erfordert. Es müsse die strikte Durchführung des Vertrages und die den verweisten Gebieten zu gewährende Reparation verlangen.

Die 16 1/2 Milliarden Franken, die Frankreich nach Herrn Bourgeois als jährlichen Unterhaltungsbeitrag zum Deutschland erwartet, sind 30 Milliarden Wert oder genau so viel wie das ganze deutsche Reichsbudget, das wir nicht zu decken vermögen. Aber den Maßstab solcher Mienssiffern ist kein Wort zu verlieren.

für heut und morgen.

Kriegswunden in Sabotenstädern. Kinder, deren Vater im Felde gefallen ist oder sich eine schwere Gesundheitsbeschädigung zugezogen hat, können in die ehemaligen Militärabteilungsanstalten, die jetzt französischen bürgerlichen Bildungsanstalten, aufgenommen werden, soweit Plätze vorhanden sind. Dasselbe gilt für Kinder von Weibern aus den besetzten und abgetretenen Gebieten. In Preußen kommen in Betracht die ehemaligen Sabotenstädter in Schwetzingen, Potsdam, Rummelsburg, Köpenick, Prenzlauer Berg und Schöneberg. In ähnlicher Weise kann auch die in anderen Ländern gelegenen früheren Militärabteilungsanstalten nutzbar gemacht werden. Die jetzigen Pflegegebühren von 1500, 1200, 900 und 750 M. seien zu Eltern erhöht werden. In Preußen sind Anmeldebüros an den geistlich-führenden Ausschuss der Oberleitung der staatlichen Bildungsanstalten in Berlin und Lüneburger zu richten.

Kriegsgefangene in Italien. Die Sekretäre des Bundes der Mütter und Väter der Kriegsgefangenen, Frau Dr. Eva Gerber, Frau Dr. Helene (Setzler) schreibt: Die Mütter und Väter der im Kriege gefallenen Italiener verweigern sich zu einem Bund, der unter anderem die Aufgabe gestellt hat, die Gräber der gefallenen italienischen Soldaten zu pflegen. Der Bund zählt 150 000 Familien zu seinen Mitgliedern. Er wendet sich nun an die Mütter, Väter und Familien der in Italien gefallenen deutschen Soldaten und bietet ihnen seine guten Dienste an, er unterstützt die Gräber der in Italien ruhenden deutschen Soldaten mit derselben Liebe zu pflegen, mit der er die italienischen Gefallenen umgibt. Es wäre erwünscht, daß sich zu diesem Zwecke auch in den anderen deutschen Bundesstädten eine ähnliche Kommission bildet, in der Eltern wie in Italien, die Mütter und Väter der Gefallenen vertreten wären, und von wo aus sich jede deutsche Mutter, Witwe und Familie, die Angehörige im italienischen Boden ruhenden Soldaten mit Vertrauen an den italienischen Bund wenden könnte. Der Bund versichert, daß er den Vätern der deutschen Gefallenen dieselbe Liebe und Sorgfalt widmen wird, wie den Vätern der italienischen Soldaten.

Von Nah und fern.

Das Ende des Abiturientenrads. Nachdem Herr Seebing, der preussische Minister des Innern, dem Einlass der Polizeioffiziere „den Lebenslohn verleiht“, hat, hat auch Herr Heintich, der preussische Unterrichtsminister, einer alle-

ehrbarsten Einrichtung, „das Lebenslicht ausgeblasen“ er hat verweigert, daß bei Abiturientenprüfungen und andern Prüfungen an den höheren Schulen von jetzt an ein Prädikat nicht mehr erforderlich ist. Das ist das Los des Schönen auf der Erde!

Jugend von heute. Die Münchner Polizei gibt eine Verbrechertafel für 1920 heraus. Aus ihr geht hervor, daß sich die Zahl der Strafen gegen Jugendliche im Jahre 1920 gegenüber dem Jahre 1913 um 100 Prozent erhöht hat.

Strandung eines deutschen Schiffes. Eine deutsche Ruff (Humpelgutes Schiff) aus Hamburg ist auf der Reise nach Siege mit einer Ladung Mehl aus der Höhe von Nistigau auf See gelandet und gesunken. Die Besatzung. In Altona bei Essen brannte drei Strohhäuser mit schwarzen Mästen in das katolische Pfarrhaus ein und raubte, indem sie den Pfarrer mit vorgehaltenem Revolver bedrohten, eine Kontraktion, einen Wechsell, 2000 Mark bares Geld und 19 Flaschen Wein. Vor Auslieferung des Überfalls hatten die Räuber die Forderung durchschnitten, um eine Bewachung der Polizei unmöglich zu machen.

Razzia im Gerichtssaal. Dieser Tage besetzten Kriminalbeamte den Justizsaal einer Strafammer in Frankfurt a. M., als ein Einbruch zur Verhandlung kommen sollte. Ein Teil der Zuschauer wollte flüchten, wurde jedoch daran gehindert. Der Erfolg der Razzia im Gerichtssaal war, daß mehr als 25 Männer und Frauen festgenommen wurden.

Neuer Posttarif in Polen. In Polen ist seit dem 15. Dezember 1920 ein neuer Posttarif in Kraft. Im Ausland kosten gewöhnliche Briefe bis 50 Gramm 3 poln. M., Postkarten 2 poln. M., Postkarten mit Rückantwort 4 poln. M., Postanweisungen bis 100 M. 2 poln. M., bis 500 M. 3 poln. M., Pakete bis 5 Kilogramm Gewicht 10 poln. M. Im Auslandsverkehr kosten gewöhnliche Briefe bis 20 Gramm 10 poln. M., Postkarten 4 poln. M., Postkarten mit Rückantwort 8 poln. M., Handelspapiere für jede 50 Gramm 2 poln. M., jedoch Mindestbetrag 10 poln. M., Telegrammtarif: Für 1 Wort 1,50, Grundrate 6 poln. M., dringende 8 poln. M., Grundrate 18 poln. M., Posttelegraphen 50 Prozent teurer.

Berlin. Ein Oberbeamter der Prüfer Sicherheitspolizei erschloß hier auf offener Straße seine Frau und brachte sich dann selbst durch zwei Selbstmordversuche Verletzungen bei. Man ist in der Hoffnung, daß die Frau sich erholen wird, wenn sie in ein Krankenhaus gebracht wird.

Vermishtes.

Eine Uhr aus Straßburg. In Berlin-Steglitz ist eine Uhr ausgefallen, die in allen ihren Teilen ausnahmslos aus deutschem Röhren- und Stahlrohr verfertigt ist. Selbst das treibende Gewicht sowie die Kette, an der dieses hängt, bestehen lediglich aus unpräpariertem Stroh. Die 170 Zentimeter hohe und 65 Zentimeter breite Uhr hat ein Gewicht von 6 Kilogramm und zeigt genaue Zeit. Der Verfertiger des württembergischen, der Schuhmachereister Wegener in Straßburg (Hildersheim), hat 15 Jahre an der Herstellung der Uhr gearbeitet. Eine ähnliche, ebenfalls nur aus Stroh hergestellte Uhr, die vor einigen Jahren angefertigt wurde, befindet sich in Gießen.

Die Eltern Erziehungsstellen sparen können. Durch einen ungelassenen Straßensandkasten kam vor einiger Zeit in Dortmund ein Kind zu Tode. Der Vater klagte gegen die Stadt auf Erstattung der Erziehungsstellen. Der Reichsgericht hat die Begründung seines Urteiles auf Abweisung der Klage, und darin heißt es u. a.: „Für den Klagenfall ist überhaupt kein Schaden erwachsen. Den an und für sich unbedeutend in welcher Höhe entstandenen Erziehungsstellen stehen die Ersparnisse an Erziehungs- und Verpflegungsstellen gegenüber, welche infolge des gefallenen Unfalls dem Vater erpart wurden, da er noch auf Jahre hinaus hierfür hätte viel mehr ausgeben müssen, als diese Kosten betragen.“ Das ist ein sehr vornehmer, sittliches Empfinden, und dazu ist es noch außerordentlich schön formuliert.

Der verschwundene Sohn.

Nach dem Amerikanischen von Emma Geier. (Nachdruck verboten.)

„Einen Donald rauchte aufstehend ruhig weiter, aber sein Entschluß ward abwechselnd mit atemendem Hot, dann wieder mit febler Blässe überzogen. Er vergaß beinahe das junge Weib neben sich; je hatte alles mitgeteilt, alles schon gesehen, jeder Lust habe fröhlich sich ihmerschließen in ihr Herz.“

„Sie erschrak nicht über mich, ich weiß nichts von ihr!“ Mit doppeltem Gewicht waren jene Worte der Mutter auf Eugens Seele gefallen, er hatte mit dem Schrit, den er nahm, zum erstenmal in seinem Leben allein gehandelt, hatte den mütterlichen Rat umgangen, über Einmütigkeit getrotzt und nun ihr Herz abgedrückt.

Dahin! Welches sanft angelegte Netz zu gerne aller Menschen mit Liebe eingewirrt, nementlich seitdem sie sich selbst zu unanschuldigen glücklich finden, empfand sie doch für eine Person nicht nur keine Sympathie, sondern geradezu Furcht und Aneignung. In Eugens Mutter, der alten Generalin, erblickte sie ihre erstirbte Feindin. Wenn immer ihr wehe geübten, wenn immer sie getränkt worden war, so war es durch jenes kleine, kalte, liehlose Weib. Und jetzt folterte Frau Vinstott auch noch ihres Sohnes Herz mit seinen beleidigenden Vorwürfen und ließ ihn wählen zwischen Weib und Mutter.

Achtzehntes Kapitel.

Frau Olivia Vinstott hatte ihre Nachforschungen um die Mütter des alten Jonas keineswegs aufgegeben. — Der Dorothea bewachte war ein fortwährender Streit und hatte bereits ansehnliche Summen Geldes verschlungen, sie wollte aber nicht auf halbem Wege stehen bleiben, und so war es nach wie vor ein häufiger Streit zwischen den beiden Frauen. — „Einen Schenke“, der wenn schon mit anderen wichtigen Geschäften anknüpfen zu können, wenn ihn andere wichtige Geschäfte anknüpfen zu können, wenn er längere Reisen in dieser Richtung unternehmen lassen, hatte jedoch keine Sorge, daß irgend ein Nebenbuhler dieses

Amtes erziehen oder die mögliche Auffindung des Schatzes gefährden könnte.

Die Sache schien so gut als vergessen. Der alte David war seinem Bruder Jonas im Tode zugefallen, und die Witwe, wenn sie auch wirklich so glücklich wäre, die Million zu finden, hätte sein Recht auf ihren Anteil, denn nicht sie, sondern ihre Tochter war im Testament als Erbin genannt, aber schon seit längerer Zeit vermisst worden.

Solange die alte Frau Vinstott in „Steinhals“ lebte, hatte es gute Wege mit dem Gelde. Nur wenn sie einmal plötzlich verschwinden würde, läge die Vermutung nahe, daß sie den Schatz entdeckt und sich damit aus dem Staube gemacht hätte. Dies war falls schmerzhaft und gewiß auch richtige Vermutung.

Es war da aber noch einer, dem die verborgene Million am Herzen lag, viel mehr, als man ahnte: Heinrich Vinstott, der Bankier. Er hand vor dem Bankrott. Verschiedene missglückte Spekulationen und der Sturz eines bedeutenden Bankhauses, bei dem er mit großen Summen beteiligt war, hatten seinen Ruin überaus schnell herbeigeführt.

Nicht die geringste Skandalität in diesem Falle war aber die, daß der bedauernswerte Mann im letzten Versuch, sich zu retten, auch noch das bedeutende Vermögen seines Mindehelfers Sibora mit in den Handel gezogen und — zu seinem weitaus größten Teil beschlagnahmt hatte.

Der Heinrich Vinstott war bisher, trotzdem er die fünfziger Jahre bereits überschritten hatte, noch immer das Bild eines glänzenden, kräftigen Mannes gewesen, dessen glattes, rotes Gesicht und dunkle Locken ihn jugendlich erscheinen ließen, als er wirklich war.

Nun war er mit einem Schlage alt und verändert aus. Seine Stirn zeigte unerschöpflichen Sorgen, seine Haltung war nachgebogen, sein Blick trübte und bitter, sein Lachen neugierig, mancher Silberhaare schimmerte jetzt in dem noch üppigen, dunklen Haar, weniger durch die Jahre, als durch den stillen Gram geleistet, der ihm das Herz zerriß.

Ein Ansehen nach dem andern ward aufgeführt, ein Hilfsmittel um das andere beigegeben — sie errieten sich sämtlich als verpörrt.

Die ganze Zeit wurde der Bankier den Gedanken an die verborgene Million nicht los.

Wohin ein entschlossenes Handeln würde mit diesem einen Schlag abgemeldet, wie rasch sein Schicksal wieder zum Besten umgestaltet werden. Gold, wirkliches, solbares Gold, eine ganze Million lag irgendwo verborgen in Staub und Schmutz — und ihm konnte sie retten, ihm die bedrohte Ehre wiedergeben! Sie mußte aus Tageslicht kommen, mußte mitgen geben.

Alle diese quälenden Vorstellungen einer angeregten Phantasie brachten den sonst so feingebildeten Mann auf einen Gedanken, der sich weder rechtfertigen noch begreifen, wohl aber mit dem überzeitigen Zustande seiner Nerven und des schlaftrübenden Kräfte, vor der er sich beugte, entschuldigend ließ.

Er wollte nämlich eine Währungsreform ausführen, die sich schon seit längerer Zeit in der Stadt ansetzte und mit ihren wunderlichen Prophezeien die vornehmste und gemeine Welt in feste Bewegung setzte und sie über den Besten jeder Million ließ fragen.

Wohin! entschlossen, sein Vorhaben auszuführen, begab sich Frau Vinstott in das abgelegene Haus eines noch abgelegeneren Straßens zu der berühmten Frau.

Ein Diener führte ihn in ein hübsches, noch einer einzigen Raum erhelltes Zimmer, in dem sich ein kleinmaler, aber sehr bequem gemachte und eine Frau mit bleichem, schwämmigen Gesicht auf einem Muehlet lag. Sie mußte etwa im Anfang der dreißiger Jahre stehen, trug ein dunkelrotes, knapp aus liegendes Gantzein, um das Hals eine feine Kette, von der ein diamantener Schmuckstück aus ihre Hand herabhängte und ein reifen schwarzen Saaten ein Tuch aus weißem Kaufmännern, mit feinen schwarzen Silberfäden bestickt.

(Fortsetzung folgt.)

